

## Totengedenken

Arnulf Nöding, M.Sc.

Totengedenken, Totenehrung, Feierstunde, Heldengedenken ...

Der Name unseres Zusammenseins scheint, so merkte ich es in der Vorbereitung auf diesen Moment „Legion“.

Für jeden der hier Anwesenden hat dieser Moment eine besondere, zum Teil persönliche Bedeutung und Erwartung.

Dieser Augenblick des Gedenkens ist für mich persönlich eine stille Zeit – ein stiller Moment – ein Innehalten; für ein paar Augenblicke ein behutsames Zurückdrängen dessen, was uns tagtäglich beschäftigt und beschäftigen wird, in den kommenden Stunden und Tagen; es ist aber auch ein Innehalten, um zu hören, was uns die Vergangenheit sagen will und was wir als Mahnung und Ausblick mitnehmen können in die Zukunft.

Wir halten hier und heute inne und gedenken unserer Bundesbrüder, die nicht mehr unter uns sind; die heimgegangen, gestorben, entschlafen, gefallen, zu Tode gekommen sind.

Das schließt, aus meinem ganz persönlichen Empfinden und Bedürfnis heraus, auch die verstorbenen Bundesschwester mit ein, ermöglichten sie doch vielfach erst das burschenschaftliche Engagement ihrer Männer. Ich weiß nicht, wie viele wegweisende burschenschaftliche Gedanken durch das Gespräch zu Hause am Tisch entstanden sind.

Manchem unserer Bundesbrüder war es vergönnt friedlich einzuschlafen und nach einem erfüllten und gesegneten Leben hinüberzuziehen, in die jenseitige Welt; manche zogen nach unsäglichem Martyrium hinüber; viele fielen in den Kriegen der letzten 200 Jahre; manche kamen aber auch mit sich und den Anforderungen des Lebens nicht zurecht und beendeten es selbstgewählt.

Bei manchen steht noch auf dem Grabstein: „hier – ruht in Gott“!

Bei vielen Gefallenen der Kriege müssen wir uns unserer romantisierenden Vorstellung entledigen, wir hätten sie, wie in unseren Kommersliedern beschrieben „hinter der Düna, am Don oder zu Füßen des Elbrus in das modrige Grab gesenkt, [...] tapfer den Schläger in der Hand als sei er auf letzter Mensur zu Tode gekommen.“

Nein, sie wurden zerrissen, zerstückelt, zerfetzt, verbrannten in den modernen Maschinenkriegen „zu Schlacke“ wie es Chronisten aus Verdun berichteten. Bei vielen wissen wir nicht, welche Erde ihr Grab birgt.

Eines verbindet sie alle: Sie haben unsere Bünde geprägt im Leben und mit ihrem Tod eine Lücke hinterlassen, die vielfach nicht zu schließen ist; sie und ihr Erfahrungshorizont sind und bleiben unersetzlich, wir vermissen ihr Lachen, Ihre Art, den Austausch mit ihnen. Wir gedenken ihrer, weil sie in unserem Bewusstsein „unersetzlich“ sind.

Die Anwesenheit der hier versammelten Chargen der künftigen Allgemeinen Deutschen Burschenschaft im Vollwuchs ist deshalb, an dieser historischen Stelle, keine folkloristische Veranstaltung eines ewig gestrigen Männerbundes; es ist kein mediales Hervorzerrn von Verstorbenen, wie heute in „sozialen Medien“ üblich.

Nein, es ist die sichtbare und spürbare Verbindung der Burschenschafter von heute, mit der großen unsichtbaren Menge der Burschenschafter der Vergangenheit. Fahnen und Wuchs am Ufer der Saale, zu Füßen der Grünen Tanne dienen als das sichtbare Band eines geistigen Bundes aller Burschenschafter über den Tod hinaus.

Es werden, sicherlich auch im Rahmen der Neugründung eines burschenschaftlichen Verbandes Fragen aufgeworfen:

- Sind die Gedenken an Tote, Gefallene und eventuell sogar „Helden“ überhaupt noch zeitgemäß?
- Muss man im 21. Jahrhundert die Art und Weise eines Gedenkens verändern?
- Muss sich der Grund des Gedenkens verändern?

Drei kurze Gedanken dazu:

### **I. Gedenken statt Totenschmähung**

Die sozialen Medien haben als Kontrapunkt zu unserer Zusammenkunft und unserem Gedenken, die lawinenartig sich verbreitende Toten-Schmähung erfunden, und zwar von Verstorbenen, deren Leben nicht einmal in Umrissen bekannt ist.

In Minutenschnelle bemächtigen sich die Netzwerke einer Todesnachricht, rufen auch Ahnungslose, Uniformierte auf den Plan, schaffen ihren eigenen Kommentar, der sich unkontrolliert verbreitet und sich als Stimme der Mehrheit fühlt. Heute stellt das Netz selbst für das Privateste eine sensationsgeile Öffentlichkeit her, die sich im Namen der Demokratie als moralische Richterin auch über Verstorbene aufspielt. Spott und Beleidigung sind ihre Waffen – kein Gedenken! Der Tod eines Menschen bei dem man früher schamhaft wegschaute, wird durch die neuen Medien ins Licht gezerrt und auf unerträgliche Art und Weise mit Häme und Spott versehen. 140 Zeichen, in einer Nachricht der Medien reichen aus, in einer Öffentlichkeit, die sich demokratisch und sozial nennt.

Eine „demokratische Öffentlichkeit“, die keine Tweets absondert, ist für die meisten heute kaum noch denkbar.

### **II. Gedenken statt Totenverdrängung**

Seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland starben und fielen ca. 3.100 Soldatinnen und Soldaten im Dienst unserer Parlamentsarmee. Ca. 300.000 Einsatzveteranen haben die Konflikte der vergangenen Jahre hervorgebracht, viele seelisch schwer gezeichnet.

Ich persönlich gedenke hier und heute auch meiner drei gefallenen Kameraden des thüringischen Panzergrenadierbataillons 391, Bad Salzungen, gefallen in den schweren Gefechten am 23. Juni 2009 in der Nähe von Kundus in Afghanistan.

Hauptgefreiter Oleg Meiling (21 Jahre)

Hauptgefreiter Alexander Schleierling (23 Jahre)

Hauptgefreiter Martin Brunn (23 Jahre)

Ihr bleibt immer in meinem Gedächtnis!!!

Für sie existieren formell zwei Orte der Erinnerung:

Der erste im Bendlerblock – die Namen der Gefallenen sind hier nicht in Stein gemeißelt, sondern werden jeweils für mehrere Sekunden auf eine Wand projiziert um zu vergehen und Platz zu machen für den nächsten Namen – ein sich ständig wiederholender Kreislauf – künstlerisch ist das bestimmt wertvoll.

Der zweite, besonders den Einsatzgefallenen gewidmet, findet sich im Wald der Erinnerung auf dem Gelände des Einsatzführungskommandos in Potsdam, genauer gesagt am Schwielowsee in einem schwer bewachten Komplex. Hier kommt nur derjenige hin, der auch dort sein möchte und das ist der kleine Angehörigenkreis sowie die Einsatzveteranen. Beide Orte, ihre Abgeschlossenheit und Ausgrenzung wurden vom Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages Reinhold Robbe (SPD) scharf kritisiert. Der Tod, auch im Namen unserer Demokratie und Verfassung, wird schamhaft an die Seite, an den Rand der Gesellschaft und des Lebens gedrängt; Tote und Gefallene verfemt und vielfach stigmatisiert.

### **III. Gedenken an „Helden fürs (Vater-)land“**

Berthold Brecht legt seinem „Galileo Galilei“, nachdem dieser sich den Forderungen der päpstlichen Kurie unterworfen und widerrufen hat, die Worte in den Mund: „Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“ Diese Feststellung wird gerne zitiert, wenn man meint, „Helden“ seien für die Existenz eines Landes nicht nötig. Ist das so?

Das Unglück eines Landes liegt doch eigentlich, wenn man das Zitat liest, nicht im Fehlen, sondern in der Notwendigkeit von Helden. Denn dieses hat Helden nötig! Ohne Helden, so kann man es auch umdrehen, kann kein (Vater-)land existieren. Das Unglück, aus Sicht Brechts liegt also darin, dass man „Helden“ braucht, wenn es darum geht, für das Gemeinwohl im sokratischen Sinne einzutreten. Andere, als „Helden“, tun es nämlich nicht. Es geht für mich als Burschenschafter im 21. Jahrhundert deshalb nicht um „Helden-Gedenken“ aus Krieger- und Schlachtenlärm.

Heldentum in diesem Kontext verstehe ich als eine außergewöhnliche, nicht alltägliche, geistige Disposition eines Menschen, für das Gemeinwohl im sokratischen Sinne einzutreten:

Außergewöhnlich ist diese Disposition, weil Heldentum auf Opferbereitschaft und selbstlosem Dienen beruht.

Nicht alltäglich ist sie, weil sie nicht in alltäglicher Beliebigkeit getauscht werden kann, um einen persönlichen Vorteil daraus zu ziehen.

Geistig ist sie zu verstehen, weil Helden sich durch archaische, verfemte und vielfach stigmatisierte, heute kaum noch benutzte Ideale wie Wagemut, Tapferkeit, Selbstbeherrschung, Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit und Opferbereitschaft definieren.

Dieses Heldentum kommt in Situationen zum Vorschein, wo es ohne Entschlossenheit und hohes persönliches Risiko – bis hin zum Einsatz des Lebens – nicht geht. Beim Heldentum in dieser letzten Konsequenz greift dann keine TÜV-Norm, es herrscht auch keine „Helmpflicht“. Hier beginnt „die wilde Zone“ in einem ansonsten perfekt abgesicherten modernen Leben. Viele Menschen sind nicht bereit, diese Komfortzone bewusst zu verlassen, um Heldentum zu zeigen und ein „Held“ zu sein.

Wir wissen aus eigener Lebenserfahrung und aus der Geschichte unserer Burschenschaften, dass gewisse politische Konstellationen und Herausforderungen für unser Vaterland nicht einer „Glücksgarantie“ folgen. Uns muss bewusst sein, dass wir gerüstet sein müssen, auch weniger glückliche Konstellationen bewältigen zu können – und dafür braucht man mitunter „Helden“. Helden, die dann, so der Berliner Politologe Herfried Münkler, als eine Art „Unglücksbewältigungsreserve eines Landes“ fungieren können.

Unsere verstorbenen Bundesbrüder, derer wir hier und heute gedenken, waren vielfach solche „Helden“, die immer wieder für das Gemeinwohl einstanden, in einer unvollkommenen Welt. Und das zu jeder Zeit.

Sie gaben sich nicht modisch gewordenen Ängsten und einem uninformierten, unreflektierten Moralempfinden hin. Sie setzten, als Gegenstück zur gemeinen öffentlichen Verzagtheit, ohne zu zögern ihr „Heldentum“ für das Gemeinwohl ein. Sie gaben sich nicht jeder Beliebigkeit und gedankenloser Schwatzhaftigkeit dem Zeitgeist hin, die heute so weit verbreitet ist. Sie bemühten sich, in Wahrhaftigkeit, Loyalität, Bescheidenheit und Zurücknahme der eigenen Person, um unseren Vaterland zu dienen. Sie erinnern uns immer wieder daran, dass Burschenschafter der „Stachel im Fleisch“ von Fürstenwillkür und kleinstaatlicher Gesinnungsdressur waren und sind. Sie mahnen uns, dass wir „Störenfriede“ für die undemokratischen Kräfte in unserem Vaterland waren und es auch zukünftig sein müssen.

Deshalb wollen wir als Burschenschafter auch in Zukunft dem Biederen Achtung und Ehre geben oder dazu verhelfen, indem wir aufstehen, Position beziehen, Heldentum beweisen und einfach Helden sind.

In dieser Form und diesem Kontext wollen wir das Gedenken weiterführen und das Gedenken in diesem Sinne fördern. Zudem danach ringen, das sokratische Heldentum für das Gemeinwohl als geistige Leitplanke zu sehen, auch bis hin zur letzten Konsequenz. Und die Gemeinschaft mit unseren Bundesbrüdern als Ort nutzen, an dem man sich in diesem Sinne immer neu ausrichtet.

Diese Ziele zu erreichen, Gemeinschaft im burschenschaftlichen Sinne zu erhalten, unseren vorangegangenen Bundesbrüdern nachzueifern und dem burschenschaftlichen, sokratisch dominierten „Helden-Gedenken“ ins 21. Jahrhundert tragen:

Gebe Gott uns sein Gelingen und unseren vorangegangenen Bundesbrüdern schenke er die ewige Ruhe. Herr, lass Sie ruhen in Frieden. [Es erklingt der „Choral von Leuthen“.]

*Arnulf Nöding (Brunsviga Göttingen) hat in Göttingen, Kiel, Straßburg/Elsaß und Freiburg/Breisgau Volkswirtschaft, Geschichte und Geographie studiert und an der Fernuniversität Hagen seinen Master of Science abgelegt. Er verantwortet als Director Political Relations/Corporate Communications des Konzerns AREVA die politischen Verbindungsbüros in Berlin, Brüssel und Paris. Als aktiver Reserveoffizier diente er u.a. in Afghanistan.*